



Leseprobe aus Thiersch, Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited,

ISBN 978-3-7799-6310-3

© 2020 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6310-3)

isbn=978-3-7799-6310-3

Inhalt

Vorwort	9
Alltag, Lebensweltorientierung und Soziale Arbeit	15
Zur Entstehung des Konzepts Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Berufsbiografische Reminiszenzen	16
Braucht es Theoriekonzepte in der Sozialen Arbeit?	25
Ansatzpunkte für Theoriekonzepte der Sozialen Arbeit	26
Lebensweltorientierung als Theoriekonzept einer pragmatischen Wissenschaft	29
Was bedeutet und leistet die Frage nach dem Alltag in der Gesellschaft der Moderne und in der Sozialen Arbeit?	34
Zur Geschichtlichkeit von Alltag	35
Gewichtungen und Bewertungen des Alltags	37
Alltagsdeutungen und Soziale Arbeit	38
Die Welt der Alltäglichkeit	43
Alltag und Alltagswelten als Hintergrund lebensweltorientierter Sozialer Arbeit	44
Existenzielle, anthropologische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen der Alltäglichkeit	48
Das Alphabet der Alltäglichkeit und der gelingendere Alltag	52
Erfahrung, Deutung, Gefühle	53
Leib, Raum, Zeit, Beziehungen	55
Sorge, Erledigung, Selbstständigkeit	57
Routinen und Pragmatik	59
Selbstdarstellung und Stolz, Anerkennung und Zugehörigkeit	63
Die Ambivalenz der Alltäglichkeit und das Ringen um einen gelingenderen Alltag	66
Das Neben- und Nacheinander von Alltagswelten – Übergänge und Biografie	70

Alltäglichkeit und Alltagswelten in der zweiten Moderne	73
Alltag im gesellschaftlichen Wandel	73
Der Primat von Produktion und Kapital in der neoliberalen Konkurrenzgesellschaft	76
Klimawandel und ökologische Bedrohungen	78
Regulierungen, Entgrenzungen	79
Neue Medien, Digitalisierung, virtuelle Welten	80
Überforderung, Populismus und neue Perspektiven	82
Lebensweltorientierte Soziale Arbeit	87
Aufgaben und Grenzen lebensweltorientierter Sozialer Arbeit	88
Alltag und Alltagsschwierigkeiten als Ansatz für Soziale Arbeit	88
Unterstützung und Hilfe in Alltagswelten	90
Soziale Arbeit und der Anspruch sozialer Gerechtigkeit in ökonomischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen	97
Zwei Auslegungen von Gerechtigkeit und der „wesenswidrige Kompromiss“ des sozialen Kapitalismus	98
Widersprüche im Gerechtigkeitsdiskurs	99
Ungleichheiten	101
Soziale Arbeit im Horizont von sozialer Gerechtigkeit	103
Die Adressat*innen der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit und die Struktur der helfenden und unterstützenden Professionalität	106
Der Status der Adressat*innen	106
Selbstständigkeit und Hilfe	107
Widersprüche in den Alltagserfahrungen der Adressat*innen und in der Professionalität der Hilfen	110
Die Aufgaben der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit und das gelingendere Leben	113
Zum Verhältnis von lebensweltorientierter Sozialer Arbeit und Bildung	115
Profilierungen der Struktur- und Handlungsmaximen	119
Alltagsnähe	119
Regionalisierung, Sozialraumorientierung	122
Sozialraum als virtueller Raum	125
Prävention	128

Integration, Inklusion	132
Inklusion als Aufgabe der gespaltenen und entgrenzten Gesellschaft	137
Partizipation	139
Gestaltungsprinzipien der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit	143
Raum und Zeit	143
Pädagogisch-sozialarbeiterische Beziehungen	145
Liebe, Vertrauen, Neugier	150
Konflikte, Macht und advokatorische Ethik	154
Engagement, Nähe und Distanz	155
Professionelles Handeln in der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit	158
Methodisches Handeln	158
Strukturierte Offenheit	160
Kasuistik	161
Lebensweltorientierte Soziale Arbeit als reflexive Soziale Arbeit	163
Berufsidentität	165
Handlungskonstellationen	166
Der Prozess der Situationsklärung	167
Beratung	171
Leben in Einrichtungen	174
Kindertagesbetreuung (<i>Renate Thiersch</i>)	179
Lebensweltorientierte Arbeit mit alten Menschen	183
Die Kultur des Sozialen – Alltagssozialität, Zivilgesellschaft und professionell-institutionelle lebensweltorientierte Soziale Arbeit	186
Zivilgesellschaft, Einmischung, Vernetzung	186
Perspektiven einer zukünftigen Professionalität	191
Lebensweltorientierte Soziale Arbeit als kritische Soziale Arbeit	193
Soziale Arbeit in den Bedrohungen der Zukunft	198
Literatur	201

Braucht es Theoriekonzepte in der Sozialen Arbeit?

Lebensweltorientierung versteht sich als ein Theoriekonzept der Sozialen Arbeit, also als Entwurf zum Zusammenhang der Bestimmung des Gegenstandsbereichs, der Fragen nach der anthropologischen, politischen und gesellschaftlichen Fundierung, der sozialetischen Zielorientierung, der Bestimmung der Adressat*innen und der spezifischen Eigensinnigkeiten der verschiedenen, nach Geschlecht, Kultur und Lebenslage unterschiedlichen Gruppen und der institutionell-professionellen Handlungsmöglichkeiten. Diese als „Kristallisationspunkte“ einer Theorie verstandenen Aspekte werden ergänzt durch Fragen nach der Geschichte und schließlich zur Position im interdisziplinären Gefüge der Wissenschaften (vgl. Füssenhäuser 2005). Aber – so wird vielfältig gefragt – ist in den heutigen Bedingungen einer differenzierten Gesellschaft und vielfältiger, differenzierter Wissens- und Handlungssysteme ein solcher, ausholend weiter Theorieentwurf der Sozialen Arbeit möglich und – vor allem – braucht es ihn? Wäre nicht eine verlässliche, in empirisch-methodischen Konzepten und prüfbaren Effekten ausgewiesene Soziale Arbeit angemessen und hinreichend? Genügte also nicht eine im Prinzip der forschungsmethodischen Klärungen fundierte Soziale Arbeit?

Ich will das Problem verdeutlichen. Das Bild der gegenwärtigen Situation der Sozialen Arbeit ist weitläufig, vielgestaltig und unübersichtlich. Die Weite der in immer neue Aufgaben expandierenden, ja wuchernden Arbeitsfelder und Arbeitsansätze ist schwer überschaubar, der disziplinäre Diskurs hat sich ebenso wie der praktische differenziert und spezialisiert. Die beiden Diskurse folgen weithin ihren eigenen immanenten Gesetzmäßigkeiten und sind oft nicht aufeinander bezogen; spezielle Fragen werden speziell verhandelt und bleiben so ohne Bezug auf andere Diskurse. Man verfolgt spezifische Interessen und begnügt sich – eingekapselt in sie – mit ihrer Klärung. Dieses Bild repräsentiert sich immer wieder auf den großen Kongressen, ihm entsprechen aber auch vielfach die Ausbildungsgänge und die Weiterbildung, in denen die ausgreifenden Fragen einer Theorie oft nur auf Einführungen und Schlussbilanzen geschrumpft sind, die das Hauptgeschäft der Methoden, der Organisations- und Rechtsfragen und der Praxisverhandlungen eher beliebig rahmen.

Das differenzierte und unübersichtliche Bild der Sozialen Arbeit entspricht den Entwicklungstendenzen der Moderne in ihren allgemeinen, gesellschaftlich und wissenschaftlich geltenden Imperativen der Ausdifferenzierung und arbeitsteiligen Spezialisierung, wie sie alle Bereiche prägen; es ist insofern „normal“. Man konstatiert, die Zeit der „großen Erzählungen“ sei vorbei.

Eine solche Entwicklung aber führt die Soziale Arbeit in Probleme¹⁵, denn in der Vielfältigkeit der Diskurse verlieren sich die Fragen nach einer Positionsbestim-

15 Siehe dazu z. B. neuerdings auch Behnisch u. a. (2016).

mung im disziplinären, forschungsbezogenen und fachlichen Selbstbewusstsein der Professionellen und in ihren Arbeitsansätzen, ebenso aber in der politisch-sozialpolitischen Arena und in den Auseinandersetzungen im Mit- und Nebeneinander zu anderen Institutionen und Professionen. In den Macht- und Statusproblemen der heutigen Gesellschaft wird Soziale Arbeit gleichsam wehrlos gegenüber arrivierten Disziplinen und gegenüber verwaltungstechnisch oder ökonomisch bestimmten Interessen. Sie kann die Probleme ihrer Adressat*innen und ihre fachlich-sozialarbeiterische Sicht dieser Probleme nicht machtvoll vertreten. Gegenüber der Schule und der allgemeinen Bildungspolitik, der medizinischen Versorgung oder den medizinisch-therapeutischen Zugangsweisen erscheint sie nach- und untergeordnet, ebenso auch gegenüber der öffentlichen Ordnungspolitik und der ökonomisch-betriebswirtschaftlichen Effizienzlogik.

Ein tragendes Selbstverständnis, eine eigene disziplinäre und professionelle Identität ist notwendig, das wird vielfältig angemahnt und eingeklagt. Ich verstehe daher ein Theoriekonzept als einen Versuch, sich gegen die Gefahren einer spezialisierten und differenzierten Unübersichtlichkeit in Disziplin und Praxis zu sichern und so gleichsam Leitplanken für Korrespondenzen zwischen den spezialisierten Diskursen und zur generellen Orientierung zu entwerfen. Ein Theoriekonzept verstehe ich insofern als ein Rahmenkonzept für die vielfältigen Einzelansätze.

Ansatzpunkte für Theoriekonzepte der Sozialen Arbeit

Wie aber ist in der heute gegebenen Situation ein solches Rahmenkonzept möglich? Zunächst gibt es in der Sozialen Arbeit – wie in allen Wissenschaften – ein Nebeneinander von Theoriekonzepten; dies ist allgemeiner Konsens, der gerade wieder mit Nachdruck von Philipp Sandermann und Sascha Neumann (2018) betont wurde. Ein solches Konzept muss zwar einen Zusammenhang der Grundfragen der Sozialen Arbeit entwerfen, die damit aufgegebenen weiten Fragen aber lassen sich in der gegebenen Situation nicht als in sich konsistenter Zusammenhang und durchgehend in der notwendigen Differenzierung darstellen; das wäre – wie es Werner Thole (2012) betont – vergeblich und anmaßend.

Die Dimensionen von Theorie können nur unter spezifischen Einschränkungen dargestellt werden; diesem bescheideneren Charakter entsprechend rede ich nur von „Theoriekonzepten“.

Ein Theoriekonzept kann seinen weiten Anspruch nur einlösen, wenn es die Weite der Theoriefragen mit der Reduktion auf ein spezifisches Interesse verbindet. Dieses Interesse ist im Konzept Lebensweltorientierung der Ausgang in der alltäglichen Lebenswelt der Adressat*innen und der Entwurf der sozialpädagogischen Handlungsmuster in Bezug darauf. Mit einer solchen spezifischen Konzentration entspricht das Konzept dem allgemeinen Bauprinzip heutiger Theoriebildung in der Sozialen Arbeit. Einen solchen spezifischen Zugang verfolgte

z. B. Klaus Mollenhauer in der Frage nach Bildung in der Jugendhilfe im Horizont der gesellschaftlichen Bedingungen von Emanzipation; einen entsprechenden Zugang entwirft Michael Winkler in seiner Pädagogik des Raums und der Beziehungen, die in der Frage nach dem Subjekt fundiert ist. Einen anderen Zugang stellt Lothar Böhnisch mit der Thematisierung der psychosozialen Bewältigungsmuster im Spiel von Verdrängung und Freisetzung in den Mittelpunkt. Hans-Uwe Otto, Bernd Dewe und Holger Ziegler bestimmen ihr Konzept ausgehend von Fragen der Professionalität, die sie in den sozialetischen Reflexionen des Capability-Ansatzes fundieren, Silvia Staub-Bernasconi begründet ihr Konzept u. a. in den Fragen von Macht und Bemächtigung. Heiko Kleve fundiert die sozialarbeiterischen Aktivitäten in systemischen Strukturen und Björn Kraus nimmt als Ausgangspunkt seines Entwurfs einer Relationalen Sozialen Arbeit die Relationalität von Lebenswelt und Lebenslage.

Das Konzept Lebensweltorientierung nun setzt in der Alltäglichkeit an; es hebt – im Bild geredet – in seinem spezifischen Ansatz wie mit einem Punktstrahler die Fragen und Themen der Alltagsbewältigung besonders hervor, um von da aus dann auch die mit ihr zusammenhängenden weiteren Fragen einzu beziehen. Der Ansatz im Alltag wird in den weiteren Horizont von Theorie gestellt. Die „Kristallisationspunkte“ von Theorie werden in der Brechung dieses spezifischen Ausgangs von den Alltagserfahrungen zugänglich. Lebensweltorientierung – noch einmal anders formuliert – sieht die Menschen in der Alltäglichkeit ihrer Bewältigungsaufgaben und agiert in der Orientierung an ihnen, sie sieht aber gleichsam dahinter und durch sie hindurch diese Erfahrungen auch in ihrer Fundierung in den Fragen der Anthropologie und Ethik, der Psychologie, der Politik und Ökonomie und der Kultur. Die alltäglichen Bewältigungsmuster können als Vorderbühne verstanden werden, auf der Menschen sich in ihren Erfahrungen und Handlungsmustern bewegen und darin doch immer auch durch die strukturellen Bedingungen der Hinterbühne bestimmt sind. Auf der Vorderbühne des Alltags und in ihren spezifischen Spielregeln werden Probleme der Hinterbühne ausgetragen. Der Alltag ist die Schnittstelle von Verhältnissen und Verhalten, von objektiven und subjektiven Faktoren. Im schlichten und direkten Beispiel verdeutlicht: Der Stand der generellen gesellschaftlichen Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern wird am Mittagstisch deutlich, wenn Frau und Mann sich darüber verständigen müssen, wer Urlaub nimmt, um mit dem kranken Kind zum Arzt zu gehen. Oder noch einmal anders in Reminiszenz einer nun schon länger zurückliegenden prominenten sozialwissenschaftlichen Untersuchung: Marie Jahoda und Paul Lazarsfeld (1933) haben in ihrer Studie über die Arbeitslosen in Marienthal gezeigt, wie sich im Alltagsverhalten der Arbeitslosen, im Umgang mit der Familie, den Kollegen und mit sich selbst, die Strukturen der Auseinandersetzung zwischen den Klassen repräsentieren.

Dieser für das Konzept Lebensweltorientierung charakteristische Zugang in den Alltagserfahrungen bietet, so scheint mir, spezifische Chancen für ein Theo-

riekonzept der Sozialen Arbeit. Die Dimensionen der Theorie sind wie in einem Brennspiegel auf die Alltagserfahrungen fokussiert, sie sind auf einen Raum der Zugänglichkeit in den konkreten Erfahrungen konzentriert und so gleichsam „geerdet“, um dann von da aus die weiteren Probleme zu erschließen.

Dieser Ansatz in den alltäglichen Erfahrungen in der Lebenswelt der Adressat*innen lässt sich in Parallele sehen zur Repräsentation und Konzentration der Weite von Leben und Gesellschaft in einer Biografie;¹⁶ auch hier ist der Schauplatz die Bühne des konkreten individuellen Lebens, in dessen Fügungen und Leistungen sich die Verhältnisse der Welt darstellen.¹⁷ Der das Konzept Lebensweltorientierung bestimmende Blick auf die Alltäglichkeit aber zielt zunächst nicht auf das Individuum in seiner Geschichte, sondern auf das Gefüge des Alltags, in dem der Mensch lebt, also auf die Verhältnisse, in denen er sich bewegt und auf die Eigentümlichkeiten der Bewältigungsarbeit in und an den Verhältnissen und erst von da aus dann auch auf die Biografie, die sich als Leben im Durchgang durch die alltäglichen Lebenswelten im Lebenslauf bildet. Auf das damit gegebene Verhältnis von Alltäglichkeit und Biografie soll aber an anderer Stelle ausführlicher eingegangen werden.

In der das Konzept Lebensweltorientierung prägenden Figur von Vorder- und Hinterbühne ist ein offenes Verständnis von Theorie angelegt – und das ist die zweite Bedingung, unter der heute Theoriekonzepte möglich sind. In Analogie zu Heiner Keupps Konstruktion einer Patchwork-Identität möchte ich das Theoriekonzept als ein offenes Gewebe aus unterschiedlich dicht gewebten Teilen und in unterschiedlich dichten Verknüpfungen verstehen, als ein Gewebe, das in seinen Entwicklungen offen und auf Ergänzungen, Verschiebungen und Erweiterungen angelegt ist. Darin ist es immer auch auf andere Theoriekonzepte der Sozialen Arbeit und andere Wissenschaften angewiesen.¹⁸ Lebensweltorientierung ist – wie andere Theoriekonzepte der Sozialen Arbeit – notwendig interdisziplinär. Wissensbestände z. B. der Ökonomie, der Soziologie, der Psychologie, der Politologie, der Psychiatrie, der Philosophie, der Rechtswissenschaft, der Kriminologie oder der Organisationswissenschaft müssen beigezogen und mit den spezifischen Fragen der lebensweltorientier-

16 Zum Verhältnis von Lebensweltorientierung und biografischer Orientierung vgl. Schulze 2015.

17 Goethe hat das in der Einleitung zu seiner Autobiografie „Dichtung und Wahrheit“ allgemein formuliert: „Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biografie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschensicht daraus gebildet und wie er sie ... nach außen spiegelt.“ (Goethe 1833/1998, S. 13)

18 Wenn diese Offenheit zu verschiedenen Ansätzen als Zusammenfassung verschiedener Ansätze und als Versuch verstanden wird, eine „Großtheorie“ zu entwerfen, scheint mir dies ein Missverständnis zu sein. (Sandermann/Neumann 2018).

ten Sozialen Arbeit vermittelt werden.¹⁹ Das Theoriekonzept Lebensweltorientierung ist, so verstanden, ein Konzept innerhalb des Theorie- und Forschungsprogramms der allgemeinen Sozialwissenschaften und in ihm vernetzt.

Vor diesem Hintergrund lässt sich dann auch fragen, ob das Theoriekonzept Lebensweltorientierung – wie auch andere sozialpädagogische Theoriekonzepte – als „Projekt“ verstanden werden kann, also als ein Vorhaben, in dem von einem spezifischen Ansatz aus und in seinem Primat verschiedene Wissensbestände miteinander verbunden werden. Ein solches Projekt wird im weiteren Horizont der interdisziplinären Vernetzung und Kooperation in unserem Wissenschaftsbetrieb im Zeichen der Entgrenzung neuerdings auch unter dem Titel von Grenzbereichen wissenschaftstheoretisch und wissenschaftssoziologisch verhandelt (Hörster/Königter/Müller 2013). Angesichts der Mächtigkeit der anderen Disziplinen und ihres Definitionsanspruchs aber scheint es mir notwendig, in einem solchen Konstrukt vor allem die Frage nach der organisierenden Mitte, also nach dem spezifisch sozialpädagogischen Ansatz zu betonen.²⁰

Lebensweltorientierung als Theoriekonzept einer pragmatischen Wissenschaft

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit ist einem Wissenschaftskonzept verpflichtet, das auf Wissen und Handeln zielt, darin versteht sie sich als Konzept einer pragmatischen Wissenschaft. Dieser Selbstanspruch wird in der Diskussion immer wieder in Frage gestellt. Die einen, die Theoretiker*innen, beklagen, dass das Konzept Lebensweltorientierung nur auf das Handeln ziele, dass es also ein Kon-

19 Diese Öffnung der Theoriekonzepte bezieht sich nicht nur auf andere Wissenschaften, sondern auch auf die unterschiedlichen, in unserer Kultur gegebenen Zugänge der Wirklichkeit, also auch auf Kunst und Religion, auf Literatur und Reportagen; s. dazu Thiersch 1986, aber z. B. auch Mollenhauers „Vergessene Zusammenhänge“ (1998). Auf die damit sich stellenden besonderen Fragen der Unterschiedlichkeit dieser Zugänge zur „Wirklichkeit“ und ihrer Vermittlung kann ich nicht eingehen. Hier geht es um die genauere Bestimmung der Wissenschaft der Sozialen Arbeit und darin um Fragen der wissenschaftlichen Vernetzung.

20 Dass sich so die sozialpädagogische Perspektive zu anderen Wissensbeständen öffnet, diese aber auf ihre Perspektive bezogen, in sie und ihren spezifischen Ansatz eingefärbt und so gleichsam eingeschmolzen werden müssen, klingt – von der Sozialen Arbeit her gesehen – trivial, verweist aber auf Probleme unseres hoch spezialisierten Wissenschaftsbetriebs, in dem jede Wissenschaft in sich und ihrem Erkenntnisbereich befangen ist und auf ihrer Eigenheit und ihrem Status in der Hierarchie der Wissenschaften insistiert. Die Fachhierarchien in den Hochschulen machen die hier liegenden Schwierigkeiten und Verwerfungen zwischen der Sozialen Arbeit und anderen disziplinären Selbstansprüchen wie der Medizin oder der Jurisprudenz, aber auch der Soziologie und Psychologie deutlich. Diese unterschiedlichen Interessen gehen sicher nicht einfach ineinander auf, sie müssen aufeinander bezogen, miteinander relationiert und von da aus dann neu profiliert werden.